

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch

Band: 36 (1961)

Artikel: Alfred Huggenberger

Autor: Kägi, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-700170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dem am zweiten Weihnachtstage 1867 im Weiler Bewangen an der zürcherisch-thurgauischen Grenze zur Welt gekommenen Sohn eines Kleinbauern hat keine Parze Ruhm und Kunst verheißen. Auf seinen Vater sind die Worte der Früherzählung «Der Hofbauer» zu beziehen: «Er hat wohl auch einmal eine Sehnsucht im Herzen gehabt, wenn er einen Berg sah und die Sonne darauf leuchten. Aber das Joch war zu schwer.» Und seiner Mutter, dem Vorbild der rechtschaffenen Dulderin Anna Waßmann in den «Frauen von Siebenacker», gebührt die Strophe in dem Gedichtband «Lebentstreue»:

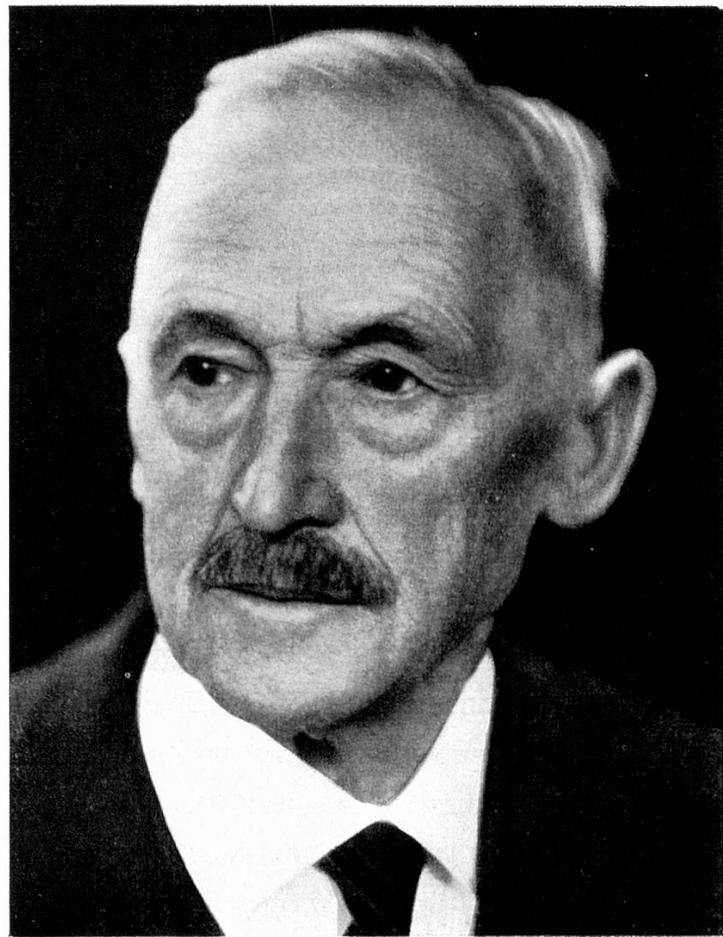
Die Arbeit blieb dein Teil und Gut,
Du wußtest nie, wie Wohlsein tut.

Wahrlich, dem Dichter Huggenberger hat der Landmann Huggenberger ein Leben vorgelebt, so reich an Bürde und Würde, daß er in klug bedachter Selbstbeschränkung auf den ländlichen Stoffkreis nie an Motiven zu seinen Werken verlegen war. Alles hat er aus erster, eigener Hand. Wohin uns seine Dichtung lenkt, stets spürt man die Quellenreinheit seiner Gabe, wie sie nur ein aus eigenem Erleben zur Führerschaft Berufener zu schenken hat. Selbst der überall durchdringende Optimismus seiner Weltanschauung, dieser wesentliche Anreiz zur allgemeinen Achtung seiner Bücher, was ist er anders als das eigen erworbene Gut dessen, der sich selber aus der Erde grub und der erfahren, wie die Natur jedwelche Wunde, die sie schlug, von selber wieder heilt!

Die Dürftigkeit im Elternhaus gebot dem lernbegierigen Zwölfjährigen den schmerzlichen Verzicht auf einen weiteren Schulbesuch, sie nahm dem «von einer wütigen Leselust besessenen» Burschen immer wieder Buch und Bleistift aus der Hand, und bis tief ins Schwabenalter lastete auf Alfred Huggenberger die Gebundenheit an die Ackerfron. In den Erinnerungsblättern ‚Die Brunnen der Heimat‘, der Geburtstagsgabe des Sechzigjährigen, bekennt der

Dichter, wie er bei der mühsamen Entwässerung der Riedwiesen, womit er seinen Grundbesitz vergrößerte, die Sehnsucht nach Höherem gewaltsam fesseln mußte. «Während die eine von meinen Seelen sich im wollüstigen Verlangen an Wunder und Weite verlor, blieb die andere der kargen Heimaterde fest verbunden.» Gleichwohl ist er dem Schicksal dankbar, das ihn an die Erde und in den Frieden des weltabgeschiedenen Bauernhofes bannte. Hier, in diesen Brunnen rauschen die Grundwellen der dichterischen Inspiration zu seinen schönsten Gedichten, die er für den Segen der Vertiefung in die Wunder einer engumzirkten Landschaft zeugen läßt. Es wird immer etwas Wunderbares bleiben, wie Alfred Huggenberger, trotz der vollen Anerkennung seiner Berufsverpflichtung, trotz der auf dem Lande vorherrschenden Geringschätzung der Poeterei, sich aus der Gemeinschaft der Bauern, die ihn früh schon mit manchem bürgerlichen Amt betrauten, zum Verkünder ihrer tiefsten Geheimnisse erhob. Daß er bei aller, sogar im sprachlichen Ausdruck spürbaren Wirklichkeitsfreude, bei allem Humor, der seine Erzählungen und Fabeln urkräftig überglänt, nie zu ihrem bloßen Verräter oder gar Spötter geworden ist, dies hat ihm das Herz und die Achtung selbst der konservativsten seiner Genossen gewonnen. Sie fühlen aus seinen Erzählungen eben sein redliches Gutmeinen und beugen sich vor der überlegenen Geisteskraft dessen, der ihren Gefühlen, ihrem Sinnen und Trachten reichen Ausdruck gibt, der ihre Arbeit ehrt, ihre Wiesen und Äcker preist und deren Wunder wahrhaft kennt.

Mit Gedichten und kleinen Theaterstücken für die ländliche Liebhaberbühne wagte er sich als Dichter erst in den Kreis seiner Dorfgenossen. Später drängte ihm die durch Lektüre geschärfte Erkenntnis, wie wenig genau es bisweilen ein Teil der damaligen Bauernerzählung mit der Wahrheit nahm, die Feder zu ernsthaftem Werk in die Hand. Lange zwang Alfred Huggenberger die



Alfred Huggenberger

Verlockung der süßen Lust des Dichtens nieder, bis er durch eigene Kraft sein Besitztum zu einem der stattlichsten Bauernanwesen der Gegend ausgebaut. Als Fünfunddreißigjähriger führte er 1903 eine wackere, verständnisvolle Lebensgefährtin in sein Heim. Erst 1908 ließ er «von seinen zwei Seelen die unklügere Oberhand gewinnen» und vertauschte sein großes Gut in Bewangen mit einem kleineren im benachbarten Gerlikon, um seinem Schriftstellerberufe mehr Zeit gewinnen zu können.

So zäh, wie er dem Boden die sorgenbannende Kraft abgerungen, so ernst nahm er es jetzt mit der Dichtkunst. «Es dauerte lang» so erzählt er von sich, «bis ich den Ausdruck für das fand, was mir am nächsten lag... Die Stoffe sind schwer zu bewältigen, wie die Erde, auf der sie stehen.» Weit war der Weg von den volkstümlichen ersten Gedichten, den heimatkundlichen Balladen und Spruchfabeln der Frühepoch bis zur dichterischen Beseelung der Feld- und Waldwunder, der lyrischen Verklärung der Bauernarbeit, wie sie in seinem Gedichtbuch «Hinterm Pflug» hervortrat und die literarische Welt aufhorchen ließ. Weit die Strecke bis zu den Erzählungen von den «Kleinen Leuten», dem «Ebenhöch», den «Bauern von Steig», den «Dorfgenosßen», den «Frauen von Siebenacker», der «Schicksalswiese». Zum erstenmal geschah es hier, daß ein schlichter Landmann von seinesgleichen mit der ganzen Kraft eines Dichters erzählt, der das Eigentümliche der Bauern nicht nur an der schwieligen Hand, einem sorgengefurchten Antlitz oder dem erdbraunen Gewand seiner Gestalten erschauen läßt, sondern der die Seelen der Menschen bis in ihre geheimste Falte hinein durchleuchtet.

Aber noch wunderbarer ist das stete Reifen. Klarer und reicher wird seine Form von Buch zu Buch; vom berichtenden Stil der ersten Novellen drang er bis zur dichterischen Darstellung der «Frauen von Siebenacker» und der «Schicksalswiese» vor, wo die Charakterisierung derart ins Künstlerische gesteigert ist, daß er

eine ganze Gemeinde mit ein paar knappen, wesentlichen Strichen, zumeist schon durch ihre Beziehung zur Umgebung, die er immer sinnvoller deutet, zu zeichnen vermag.

Was aber blieben all diese ergebundenen, dem Bauernleben ganz verhafteten Dichtungen ohne das Ethos, das Huggenbergers Werk die persönlichste Prägung gibt! Läßt sich eine Erzählung bei ihm finden, in der neben dem lebensbejahenden Grundstrom nicht noch irgend ein mit sittlicher Kraft gesättigtes Äderchen rinnt? Und wäre es bloß die Ehrfurcht vor einem überlieferten Brauch, die Achtung vor dem Vatergut!

Der Gewalthaufen von Gestalten der Huggenbergerschen Dichtung, ein langer Zug von Geringen und Stolzen, Enterbten und Harten, Schwankenden und Lebenstüchtigen, Träumern und um ihr Lebensglück betrogenen Originalen gibt uns in aller Klarheit zu verstehen, daß es dem Dichter bei aller Treue gegenüber dem früherworbenen Bewußtsein, bei aller Beschränkung auf das Bauerntum, nie anstettsfort neuen Repräsentanten eines wahren *Menschentums* gebracht. Weniger im Wichtigen als im unbedingt Wahren werden die Konflikte des Lebens hier dargestellt, der Kampf zwischen dem zart-fühlenden Herzen und der kühlen Vernunft, das Problem der Eigenbrötelei, der Zwiespalt zwischen Habsucht und Gemütstiefe, über allem der alte Erbzwist des mit der Erde ringenden und sie gleichwohl hegenden Bauern.

Aus zahllosen Einzelzügen einer reinen Sittlichkeit formt sich in Huggenbergers Werk das Gesamtbild des alemannischen Bauernstandes, der in seiner Schollentreue siegreich dem Ansturm der alles verflachenden Zeit trotzt. Denn

«Die Erde ist stark. Kein Riese zerbricht
Das Band, das ihn heilig mit ihr verflicht.»